

Stimmen zu Entwicklungen im Gesundheitswesen

Medizin aus der Ferne

Die Telemedizin besitzt das Potenzial, die (bereits hohe) Qualität des schweizerischen Gesundheitssystems noch weiter zu steigern. Dies meint eine Arbeitsgruppe unter Leitung von Michel Roulet im Bericht «Telemedizin CH». Die Arbeitsgruppe schlägt vor, ein nationales Programm mit den Schwerpunkten medizinische Telematik und Telemonitoring durchzuführen, das von der öffentlichen Hand mit insgesamt rund 150 Millionen Franken unterstützt werden soll. Die medizinische Telematik erleichtert laut Bericht den Zugriff auf medizinische Informationen und Patientendossiers «jederzeit und von jedem Ort der Schweiz aus» (Informationsstatt Patiententransfer). Das Telemonitoring ermöglicht es, physikalische und physiologische Parameter aus der Ferne zu messen. Konkrete Anwendungsfelder des Telemonitoring sieht die Arbeitsgruppe zum Beispiel in den Bereichen Insulindosierung bei Diabetes, Medikamentendosierung bei Herzbeschwerden, Heimdialyse und Verpflegung von Personen mit eingeschränkter Mobilität. Dank solchen Anwendungen könnten bestimmte Patienten, die sonst ins Pflegeheim eintreten müssten, weiterhin zu Hause wohnen, und Patienten, die eine ständige Überwachung benötigen, könnten vorzeitig aus dem Spital austreten (so genannte «Hospitalisation zu Hause»). (rs)

Quelle: J.-E. Chevrolet, M. Denz, B. Merminod, St. Osswald, M. Roulet: *Telemedizin CH*. Hrsg.: Schweiz. Akademie der Technischen Wissenschaften (SATW) und Schweiz. Akademie der Medizinischen Wissenschaften (SAMW). Bericht SATW No. 35. ISBN 3-908235-07-3.

Schädliche Schadenersatzforderungen

Patienten, welche Opfer ärztlicher Kunstfehler geworden sind, fordern in den USA immer höhere Schadenersatzleistungen von den Ärzten. So erhielten zum Beispiel im Staat Florida im vergangenen Jahr 130 Kläger Zahlungen in der Höhe von über einer Million Dollar. Die hohen Forderungen wirken sich auf die

Haftpflichtversicherungsprämien für Ärzte aus. Während in einzelnen Staaten nur eine begrenzte Erhöhung erlaubt ist, sind die Prämien in anderen Staaten bereits fast unerschwinglich. Im Staat Georgia zum Beispiel betragen die Prämien für Psychiater laut der «Neuen Zürcher Zeitung» (NZZ) 8000 Dollar pro Jahr, die Prämien für Gynäkologen betragen mindestens 50 000, jene für Neurochirurgen 60 000 Dollar pro Jahr. Die hohen Versicherungsprämien führen dazu, dass viele Ärzte in Staaten mit tieferen Prämien auswandern, sich vorzeitig pensionieren lassen oder auf risikoreiche Leistungen verzichten. Leidtragende der ganzen Entwicklung seien deshalb letztlich, meint die «NZZ», wiederum vor allem die Patienten. (rs)

Quelle: *Die US-Gesundheitsversorgung in der Krise. Debatte um Entschädigungen nach ärztlichen Irrtümern*. Neue Zürcher Zeitung, 21. Februar 2003.

Sozial bedingtes Übergewicht

In der Stadt Zürich (wie auch in anderen Städten) sind immer mehr Schülerinnen und Schüler der Volksschule übergewichtig. 1992 war jedes achte Kind, zehn Jahre später bereits jedes vierte bis fünfte Kind betroffen. Besonders hoch ist der Anteil übergewichtiger Kinder gemäss «Tages-Anzeiger» in Kleinklassen für Schüler mit Lern- und Verhaltensschwierigkeiten, die von überdurchschnittlich vielen Kindern aus bildungsfernen Schichten oder aus anderen Kulturen besucht werden. Als Ursachen des Übergewichts nennt Daniel Frey, Leiter des Ressorts Gesundheit und Prävention im Schul- und Sportdepartement der Stadt Zürich, primär ungesunde Essgewohnheiten und Bewegungsmangel. Für Menschen aus anderen Kulturen sei es manchmal besonders schwierig, sich vernünftig zu ernähren, weil sie ihre gesunden Essgewohnheiten in der Schweiz nicht durchwegs beibehalten könnten. Der Bewegungsmangel hänge unter anderem mit der zunehmenden Bedeutung des Computers zusam-

men. Eine Rolle spiele aber auch, dass manche wegen ungünstiger Wohnlage wenig Möglichkeiten hätten, sich zu bewegen. (rs)

Quelle: Janine Hosp: *Die Schulkinder werden immer dicker*. Tages-Anzeiger, 28. Januar 2003.

Zwiespältig

Haben die Pflegeberufe ein hohes Ansehen? Nein, meinte ein Grossteil der Befragten in einer Studie im Auftrag des Aargauer Gesundheitsdepartements. Von 389 befragten Krankenschwestern und Pflägern in Ausbildung finden nur 42 Prozent, dass die Pflegeberufe ein hohes Ansehen haben. Trotzdem würden 75 Prozent von ihnen die gleiche Ausbildung wieder wählen. (rs)

Quelle: *Aargauer Studie: Pflegeberufe haben ein Imageproblem*. medpoint-Newsletter vom 20. Februar 2003.

Alterspflege in «Love» bezahlen

In Japan gibt das geschwundene Vertrauen der Bevölkerung in das einheimische Finanzsystem gemäss «Tages-Anzeiger» den Lokalwährungen Auftrieb. Seit 1991 wird die Einführung von Lokalwährungen in Japan von der «Sawayaka Welfare Foundation» vorangetrieben. Heute gibt es über 130 verschiedene Lokalwährungen. Ein Beispiel ist der «Love» (Local Exchange Value) in der Kleinstadt Yamato westlich von Tokio. Ursprünglich sollten die Lokalwährungen ausschliesslich zur Abgeltung von Sozialarbeit verwendet werden. So kann beispielsweise ein junger Mann, der in der Freizeit ältere Menschen pflegt, Punkte sammeln, die er später für die Pflege seiner Eltern oder für die Fremdbetreuung seiner Kinder einsetzen kann. Infolge der Finanzkrise werden Lokalwährungen aber zunehmend auch für andere Güter, zum Beispiel für Putz- und Entsorgungsdienste, aber auch für den Kauf von Lebensmitteln in lokalen Supermärkten, verwendet.

Quelle: André Kunz: *In Japan ersetzt Liebe das Geld*. Tages-Anzeiger, 31. Januar 2003.